

Demografischer Wandel und Migration in Europa

Einleitung

Demografischer Wandel

Die Bevölkerungen in Europa haben in den vergangenen Jahrzehnten einschneidende quantitative und strukturelle Veränderungen erfahren. Bei allen regionalen Unterschieden lassen sich die Ursachen des gegenwärtigen demografischen Wandels in Europa auf die Folgen eines demografischen Übergangs zurückführen. Dieser geht mit einem langfristigen Trend zu niedriger Fertilität und einer bisher ungekannt hohen Lebenserwartung einher. Der Wandel der Bevölkerungsprozesse vollzieht sich dabei vor dem Hintergrund des historischen Wirtschaftswachstums und umfassender gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse. Dabei stehen alle europäischen Länder aufgrund der Trägheit von Bevölkerungsprozessen und den in der Vergangenheit angelegten Bevölkerungsstrukturen in absehbarer Zukunft vor ähnlichen demografischen Rahmenbedingungen: Ihre Bevölkerungen altern, und langfristig sehen sich viele Länder auch einem negativen natürlichen Bevölkerungssaldo, also einem Bevölkerungsrückgang als Folge eines Defizits von Geburten im Vergleich zu den Sterbefällen, gegenüber.

Die Folgen des demografischen Wandels haben tiefgreifende Auswirkungen auf alle Lebensbereiche wie z.B. auf die Arbeits- und Wohnungsmärkte, die Tragfähigkeit von öffentlicher und privater Infrastruktur (z.B. unwirtschaftlicher Personennahverkehr, Schließung von Schulen aufgrund niedriger Schülerzahlen) sowie die Leistungsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme. Sie stellen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft vor einen erheblichen Anpassungsdruck und große Herausforderungen.

Wanderungsbewegungen

Die europäische Geschichte war stets durch großräumige internationale Wanderungsbewegungen geprägt. Allerdings setzten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts Wandermuster ein, die durch Zuzüge im Rahmen der Dekolonisierung und die Zuwanderung von sogenannten »Gastarbeitern« zu einer größeren Bevölkerung von Zuwanderern in den Zielregionen geführt haben. Neben Fragen der Inte-

gration dieser Migranten in die Zielgesellschaften und der damit einhergehenden Veränderung von Fertilitätsmustern ergeben sich aus der selektiven Abwanderung hauptsächlich junger Menschen in den Herkunftsregionen zusätzliche Herausforderungen durch Alterung und Schrumpfung.

Während sich die demografischen Veränderungen – wie Alterung und zum Teil auch Bevölkerungsrückgang – in allen europäischen Ländern ähneln, zeigen sich im Hinblick auf die Wanderungsbewegungen größere Unterschiede. Die vorwiegend vom Süden in den Norden gerichtete internationale Arbeitsmigration der Vergangenheit wird in jüngster Zeit durch neue Wandermuster abgelöst: Diese lassen sich auch als eine innereuropäische Binnenwanderung beschreiben, deren Bedeutung durch das Ende des Kalten Krieges sowie die räumliche Erweiterung der EU in Osteuropa immer stärker zugenommen hat. Herkunftsregionen und Wandermotive der Migranten werden immer vielfältiger. Dabei stehen europäische sowie nationale Migrationspolitiken in einem Interessenskonflikt: Einerseits verfolgen die Migrationspolitiken das Ziel, eine unbegrenzte Zuwanderung aus weniger entwickelten Regionen in die Arbeitsmärkte und Sozialsysteme der europäischen Wohlfahrtsstaaten zu verhindern. Andererseits soll die Zuwanderung so gestaltet werden, dass sie einen Beitrag dazu leistet, die Folgen des demografischen Wandels zu mildern. Zuwandern sollen daher hauptsächlich junge, qualifizierte und leistungsfähige Menschen. Internationale Wanderungsströme sind gegenwärtig eine der Ursachen, die zu einer Globalisierung der Welt führen. An ihnen zeigen sich aber auch die gegenläufigen demografischen Entwicklungen in den Industrie- und noch stets wachsenden Entwicklungsländern, die über Wanderung miteinander in Verbindung stehen.

Regionale Disparitäten

Der demografische Übergang und die Folgen der Wanderung führen in Europa zu großen regionalen Unterschieden: Demografisch junge und noch stets wachsende Regionen stehen Regionen gegenüber, die bereits überdurchschnittlich von Alterung, selektiver Abwanderung und Bevölkerungsrückgang betroffen sind. Zum einen entstehen demografisch und wirtschaftlich prosperieren-

de Regionen, in denen Arbeitsplätze, Infrastruktur und hoher Lebensstandard zusätzliche Wanderungsanreize schaffen. Zum anderen gibt es jene peripheren Regionen, in denen vielfältige Nachteile, wie hohe Arbeitslosigkeit oder fehlende Zukunftsperspektiven, die Abwanderung beschleunigen. Dieses Nebeneinander konterkariert die politische Bestrebung, das Auseinanderentwickeln der Regionen zu verhindern und die regionale Ungleichheit der Lebensverhältnisse in Europa zu verringern. Die folgenden Abschnitte stellen die Ursachen und Folgen des demografischen Wandels und der internationalen Wanderungsprozesse in Europa anhand theoretischer Erklärungsansätze und empirischer Befunde dar, wobei die Stellung Deutschlands in Europa besondere Beachtung findet.

Erster und Zweiter demografischer Übergang

Erster demografischer Übergang

Als erster demografischer Übergang wird in der Bevölkerungswissenschaft der Übergang von hohen zu niedrigen Sterbe- und Geburtenziffern bezeichnet. Er beginnt idealtypisch mit dem Rückgang einer hohen Sterblichkeit. Die Ursachen des Rückgangs umfassen sowohl einen höheren Lebensstandard und bessere Hygiene der Bevölkerung als auch den medizinischen Fortschritt, wobei zuerst die Säuglings- und Kindersterblichkeit zurückgeht. Da die Geburtenzahl zunächst hoch bleibt, wächst die Bevölkerung vorübergehend schnell an und ihre Altersstruktur beginnt sich zugunsten jüngerer Altersjahrgänge zu verschieben.

Mit einer zeitlichen Verzögerung setzt dann ein Rückgang der Geburtenzahlen ein. Dieser kann als Anpassung an die höhere Überlebenswahrscheinlichkeit von Kindern und einer sich unter dem Einfluss gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse und verändernder wirtschaftlicher Rahmenbedingungen wandelnden idealen Kinderzahl interpretiert werden. Das Bevölkerungswachstum schwächt sich ab und die Bevölkerung beginnt, auch aufgrund der während des demografischen Übergangs stark gestiegenen Lebenserwartung, zu altern. Historisch verlief die Phase mit den höchsten Bevölkerungs-

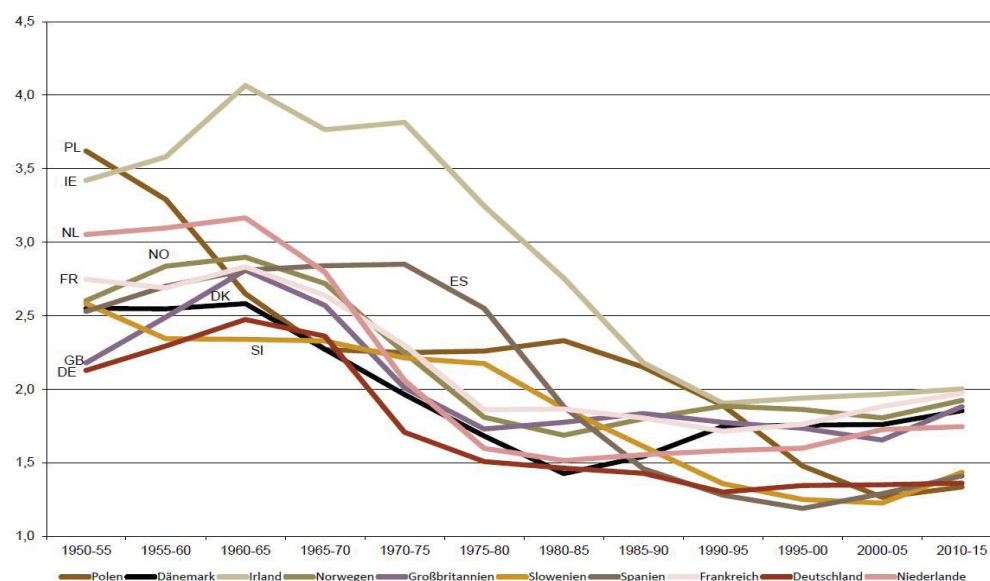
wachstumsraten in vielen europäischen Ländern zeitgleich zur Industrialisierung und ging bis zum Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts langsam zurück. Inzwischen haben auch die meisten Entwicklungsländer eine Phase erreicht, in der die Fertilität zu sinken begonnen hat und in zahlreichen Ländern ist gegenwärtig zudem der Höhepunkt des Bevölkerungswachstums bereits überschritten.

Zweiter demografischer Übergang

Die sich abzeichnende Alterung der Bevölkerung wurde in vielen Ländern Europas zunächst noch von einem sogenannten ›Babyboom‹ überlagert, der mit der wirtschaftlichen Erholung während der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs einherging. In Deutschland fiel der ›Babyboom‹ Mitte der 1950er bis Ende der 1960er Jahre zeitlich mit der Phase des ›Wirtschaftswunders‹ mit hohen Wachstumsraten und Vollbeschäftigung zusammen. Diese, auch als ›Goldenes Zeitalter der Heirat‹ bezeichnete Periode, bildet den Auftakt für den zweiten demografischen Übergang. Dieser bezeichnet den raschen Einbruch des Fertilitätsniveaus unter das für den langfristigen Bestandserhalt der Bevölkerung erforderliche Maß von im Durchschnitt 2,1 Kindern je Frau, der seit den 1970er Jahren alle europäischen Länder in unterschiedlichem Ausmaß erfasste. Unter anderem eine sich verbessernde gesellschaftliche Stellung der Frau mit Zugang zu höherer Bildung und beruflichen Möglichkeiten hat dazu beigetragen, den Kinderwunsch zu senken und die Verfügbarkeit moderner Empfängnisverhütungsmittel ermöglicht seitdem eine effektive Kontrolle der Fertilität.

Inzwischen haben viele europäische Länder die Schwelle von 2,1 Kindern je Frau deutlich unterschritten und nur in einigen Ländern zeigt sich derzeit eine Erho-

Abb. 1: Zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) in ausgewählten europäischen Ländern 1950/55 bis 2010/15



Quelle: UN World Population Prospects. The 2012 Revision.

Die zusammengefasste Geburtenziffer (total fertility rate, TFR) gibt an, wie viele Kinder eine Frau während ihrer reproduktiven Phase im Durchschnitt unter der im Bezugsjahr geltenden altersspezifischen Geburtenwahrscheinlichkeit bekommt.

lung auf oder knapp unterhalb des Bestandserhaltungsniveaus (siehe Abb. 1). Als Folge der anhaltend niedrigen Fertilität und der gestiegenen Lebenserwartung weisen die europäischen Bevölkerungen zunehmend ein Defizit des natürlichen Bevölkerungssaldos aus Geburten und Sterbefällen auf. Wird dieses Geburtendefizit nicht durch Zuwanderung ausgeglichen, schrumpft die Bevölkerung. Zwischen Zu- und Abwanderungsregionen sind so in den letzten Jahren große Unterschiede hinsichtlich der demografischen Folgen entstanden.

Demografischer Wandel in Deutschland und Europa

Bevölkerungsrückgang

Am Beispiel Deutschlands lassen sich die Zusammenhänge demografischer Teilprozesse anschaulich erläutern.¹ Deutschland wies zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) von rund 4,2 Kindern je Frau auf (bei einem Bestandserhaltungsniveau von damals noch 2,9 Kindern). Die Lebenserwartung bei der Geburt lag bei unter 45 Jahren. Die Zahl der Geburten überstieg die Zahl der Sterbefälle um durchschnittlich rund 10,4 je 1.000 Einwohner, der natürliche Saldo betrug 1900 +760.000. Mitte der 1950er Jahre war die Geburtenziffer bis auf das Bestandserhaltungsniveau von nun 2,1 Kindern je Frau gefallen. Bis Ende der 1960er Jahre folgte dann der »Babyboom« mit Spitzenwerten von über 2,5 Kindern je Frau.

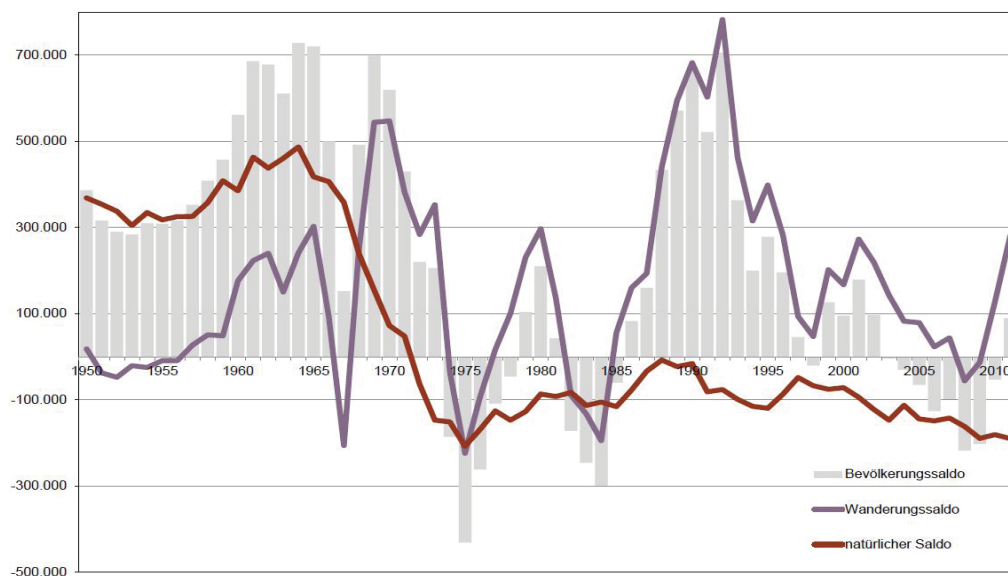
Der zweite demografische Übergang begann Anfang der 1970er Jahre. Er leitete den dauerhaften Rückgang auf eine Fertilität von 1,4 Kindern oder weniger ein, ein Wert der seit 1991 nicht mehr überschritten wurde. 1971 war schließlich das letzte Jahr, in dem die Zahl der Geburten die Zahl der Sterbefälle überstieg. Seitdem herrscht ein negativer natürlicher Bevölkerungssaldo (siehe Abb. 2). Das Bevölkerungswachstum ist seither ausschließlich von der Höhe des Wanderungsgewinns abhängig. Geht die Zuwanderung zurück, wie seit Mitte der 1990er Jahre, oder überwiegt die Abwanderung, wie während der Wirtschaftskrisen Anfang der 1970er und 1980er Jahre, schrumpft die Bevölkerung in Deutschland. Im Jahr 2011 hatte sich das Ge-

burtendefizit auf -2,3 je 1.000 Einwohner und der natürliche Saldo auf -190.000 erhöht. Trotzdem kam es nicht zu einem Bevölkerungsrückgang. Denn nach einer Reihe von Jahren mit steigenden Bevölkerungsverlusten aufgrund niedriger oder negativer Wanderungssalden ist die Bevölkerung in Deutschland 2011 dank der zuletzt stark angestiegenen Wanderungsgewinne erstmals seit 2003 wieder leicht gewachsen.

Alterung

Niedrige Fertilität und eine auf 78 (Männer) bzw. 83 (Frauen) Jahre gestiegene Lebenserwartung haben einen ausgeprägten Alterungsprozess eingeleitet. Um 1900 waren noch 45 Prozent der Bevölkerung in Deutschland unter 20 Jahre und nur 5 Prozent über 65 Jahre alt. Aktuelle Modellrechnungen zufolge wird sich der Anteil der unter 20-Jährigen bis 2060 auf etwa ein Drittel reduzieren und der Anteil der über 65-Jährigen auf mehr als das Sechsfache erhöhen. Langfristig wird die Bevölkerung nach dem Ergebnis dieser Modellrechnungen bis 2060 deutlich zurückgehen. Bei einer Fertilität auf dem gegenwärtigen Niveau von knapp 1,4 Kindern je Frau und einem angenommenen Wanderungsüberschuss, der ab 2020 200.000 Migranten pro Jahr beträgt, wird für Deutschland eine Gesamtbevölkerung von etwa 70 Millionen erwartet. Bei einem konstanten Überschuss von 100.000 Migranten pro Jahr sind es rund 65 Millionen und ohne Wanderungsüberschuss wird die Bevölkerung auf unter 60 Millionen zurückgehen. Bei einer moderaten Steigerung der Fertilität auf 1,6 Kinder je Frau bis 2025 ergeben die beiden Wanderungsszenarien mit einem Wanderungsüberschuss von 100.000 bzw. 200.000 Migranten erwartete Bevölkerungszahlen von knapp 70 bis 75 Millionen Einwohner.²

Abb. 2: Bevölkerungssaldo Deutschland 1950-2011



Quelle: Statistisches Bundesamt/Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung
Die Zahlen umfassen bis 1990 nur Westdeutschland, ohne die Wanderungsbewegungen zwischen Westdeutschland und der DDR. Bis 1956 bleibt das Saarland unberücksichtigt. Bis 1974 ohne Zuwanderung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten.

Modellrechnungen

Im europäischen Vergleich sind die Alterung und die drohende Schrumpfung bzw. die Abhängigkeit des Bevölkerungswachstums von der Zuwanderung für Deutschland besonders ausgeprägt. In einigen anderen west- und nord-europäischen Ländern hat sich das Fertilitätsniveau nach anfänglichem Rückgang inzwischen wieder erholt. In vielen süd- und osteuropäischen Ländern hat der Rückgang erst deutlich später als in Deutschland eingesetzt (siehe Abb. 1). Entsprechend unterscheidet sich, ob und gegebenenfalls wann der natürliche Bevölkerungssaldo negativ wird.

Frankreich hat nach anfänglichem Rückgang der Fertilität gegenwärtig wieder fast das Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Kindern je Frau erreicht. Nach Ergebnissen einer Modellrechnung der UN setzt sich bei konstanter Fertilität der Rückgang des natürlichen Bevölkerungssaldos zwar bis zum Ende des Jahrhunderts leicht fort, er bleibt aber selbst unter der Annahme langfristig rückläufiger Wanderungsgewinne stets positiv. Gleiches gilt beispielsweise auch für Irland und Norwegen. In Großbritannien, das nur ein unwesentlich niedrigeres Fertilitätsniveau als Frankreich aufweist und in den Niederlanden sowie Dänemark, die nach einem stärkeren Rückgang zwischenzeitlich wieder eine Fertilität von um 1,8 Kindern je Frau aufweisen, ist mit negativen natürlichen Salden ab 2050/55 bzw. 2030/35 und 2035/40 zu rechnen.

Im Gegensatz hierzu stehen Spanien und Slowenien, in denen der Rückgang der Geburten später begonnen hat und das Fertilitätsniveau derzeit knapp über 1,4 liegt sowie Polen, das nach der Systemtransformation einen Rückgang auf unter 1,4 Kinder je Frau verzeichnet. In diesen Ländern hat das Geburtendefizit entweder bereits eingesetzt, wie

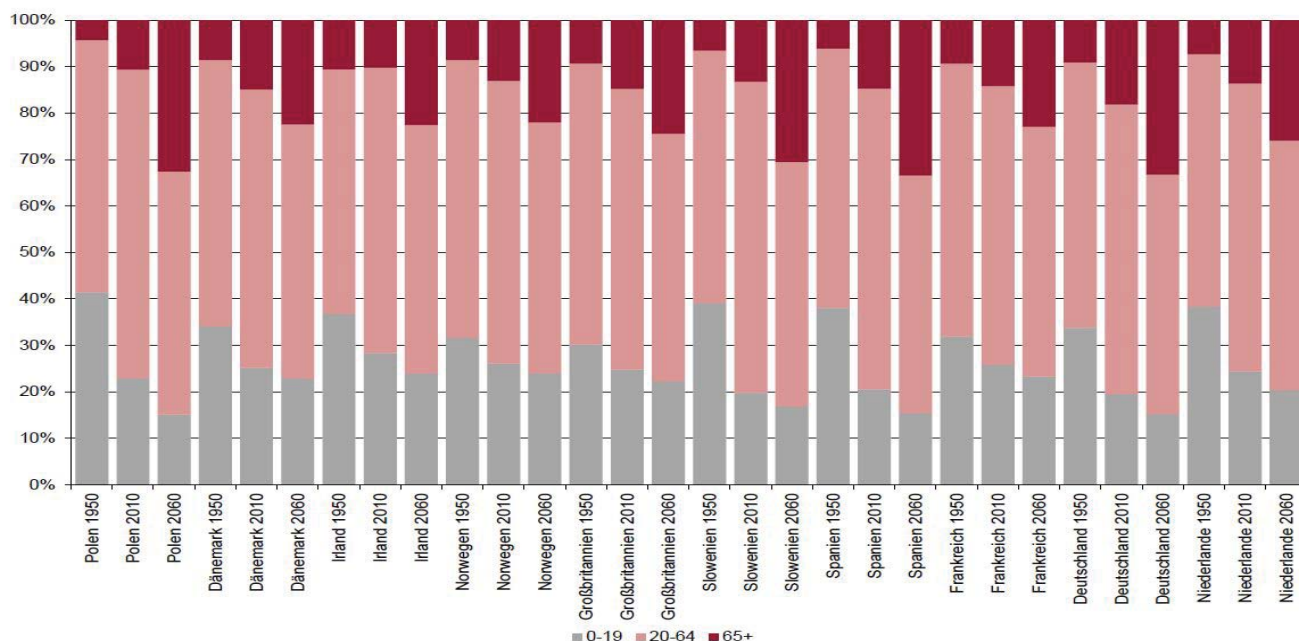
in Slowenien 1995/2000 und Polen 2000/05, oder steht unmittelbar bevor, wie in Spanien, wo ein negativer Saldo im Zeitraum 2010/15 erwartet wird. Überlagert werden diese demografischen Prozesse vom Wanderungssaldo. In Spanien ist dieser seit den 1990er Jahren im langjährigen Durchschnitt stark positiv, in Slowenien ebenfalls leicht positiv, während Polen seit den 1950er Jahren einen Abwanderungsüberschuss aufweist, der seit Mitte der 1980er Jahre weiter ansteigt. Entsprechend weisen Polen und Slowenien seit einigen Jahren negative Bevölkerungssalden auf, während dies für Spanien erst in den 2040er Jahren zu erwarten ist, vorausgesetzt, die Zuwanderung erreicht künftig wieder das Niveau vor der Wirtschaftskrise.³

Unabhängig von den unterschiedlichen Trends der natürlichen Bevölkerungsentwicklung zeigen die ausgewählten europäischen Länder (siehe Abb. 3) zwischen 1950 und 2010 alle eine ausgeprägte Alterung der Bevölkerung. Lag der Bevölkerungsanteil unter 20 Jahren 1950 noch zwischen 30 Prozent bis knapp über 40 Prozent (Polen) und der Anteil mit 65 Jahren und älter zwischen knapp 5 Prozent (Polen) bis 10 Prozent, so haben sich die Anteile der jüngeren Altersgruppe bis 2010 deutlich reduziert und die der älteren Jahrgänge erhöht.

Während der Rückgang des Bevölkerungsanteils der unter 20-Jährigen in den meisten Ländern auf zwischen 25 Prozent bis 30 Prozent erfolgte, deutet sich hier bereits eine Differenzierung gegenüber solchen Ländern an, die wie Polen, Spanien oder Slowenien, nur noch Werte um oder knapp über 20 Prozent erreichen. Spitzenreiter dieser Entwicklung ist hier Deutschland mit einem Rückgang von 33,8 Prozent 1950 auf 19,5 Prozent 2010.

Die Zunahme des Anteils der Personen, die 65 Jahre und älter sind, für den neben der rückläufi-

Abb. 3: Altersstruktur in ausgewählten europäischen Ländern 1950, 2010 und 2060



Quelle: UN World Population Prospects. The 2012 Revision, Modellvariante mit konstanter Fertilität.

Die gewählte Modellrechnung der UN-Bevölkerungsabteilung unterstellt eine konstante Fertilität, eine weitere Steigerung der Lebenserwartung und einen langfristigen Rückgang der Wanderungssalden auf rund die Hälfte des aktuellen Niveaus.

gen Fertilität auch der Anstieg der Lebenserwartung zu berücksichtigen ist, erreicht für alle in Abbildung 3 betrachteten Länder 2010 Werte zwischen 10 Prozent und 15 Prozent. Auch hier stellt Deutschland mit einem Wert von 18,2 Prozent eine Ausnahme dar.

Den Einfluss, den das Fertilitätsniveau auf die weitere Dynamik des Alterungsprozesses hat, zeigt das Ergebnis der UN-Modellrechnung bis 2060 in Abbildung 3, für die eine konstante Fertilität angenommen wurde. Hier zeigen sich zwei Entwicklungslinien: In der Gruppe der Länder mit einer höheren Fertilität, die nahe an das Bestandserhaltungsniveau heranreicht, geht der Anteil der jungen Altersgruppen nur noch um wenige Prozentpunkte zurück und erreicht Werte zwischen 20 Prozent und knapp 25 Prozent. In Ländern mit niedriger Fertilität, einschließlich Deutschland, erreicht der Anteil dieser Altersgruppen 2060 hingegen nur noch knapp über 15 Prozent.

Der lange Modellrechnungszeitraum von 50 Jahren führt in diesem Beispiel auch dazu, dass der unterschiedliche Beginn der Niedrigfertilität in den einzelnen Ländern keine Rolle mehr spielt und sich die Alterung nahezu ausschließlich auf die Höhe des Fertilitätsniveaus zurückführen lässt. Entsprechend entwickelt sich auch der Anteil der Personen im Alter von 65 Jahren und älter auf rund 22 Prozent bis 26 Prozent in der Ländergruppe mit hoher Fertilität und auf 30 Prozent bis 34 Prozent bei niedriger Fertilität.

gration in Europa zeitlich und räumlich größere Unterschiede und kann hier in ihrer Entwicklung nur in Grundzügen beschrieben werden. Ursachen, Wanderungsmotive, Alter, Geschlecht und Sozialstruktur der beteiligten Bevölkerungsgruppen, Wanderungsdistanzen, Dauerhaftigkeit bzw. Periodizität sowie die sich hieraus ergebenden Wechselwirkungen zwischen den Bevölkerungen in den Herkunfts- und Zielregionen von Wanderung sind überaus komplex.

Viele Wanderungsströme reagieren heute sehr kurzfristig auf sich verändernde Rahmenbedingungen, beispielsweise günstige Bedingungen auf nationalen Arbeitsmärkten. Auch der Zuzug von Flüchtlingen und Asylbewerbern unterliegt zeitlich größeren Schwankungen hinsichtlich der Intensität und der Herkunftsländer. Letztlich ist gegenwärtig ein nicht unbedeutender Teil der Zuwanderung auch gar nicht auf Dauer angelegt, z.B. bei der zeitlich befristeten Entsendung Hochqualifizierter oder der periodischen Beschäftigung von Saisonarbeitnehmern. Entsprechend schwierig sind solche Wanderungsmuster in Modellrechnungen zur künftigen Bevölkerungsentwicklung zu berücksichtigen. Andere demografische Folgen der Wanderung sind hingegen langfristig angelegt. Im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Migration und demografischem Wandel spielt in Europa dabei vor allem die sogenannte »Kettenwanderung« eine Rolle. Bis heute folgt der ehemaligen »Gastarbeiterwanderung« ein Familiennachzug, von dem Regionen, die in der Vergangenheit Ziel einer größeren Zuwanderung waren, demografisch profitieren.

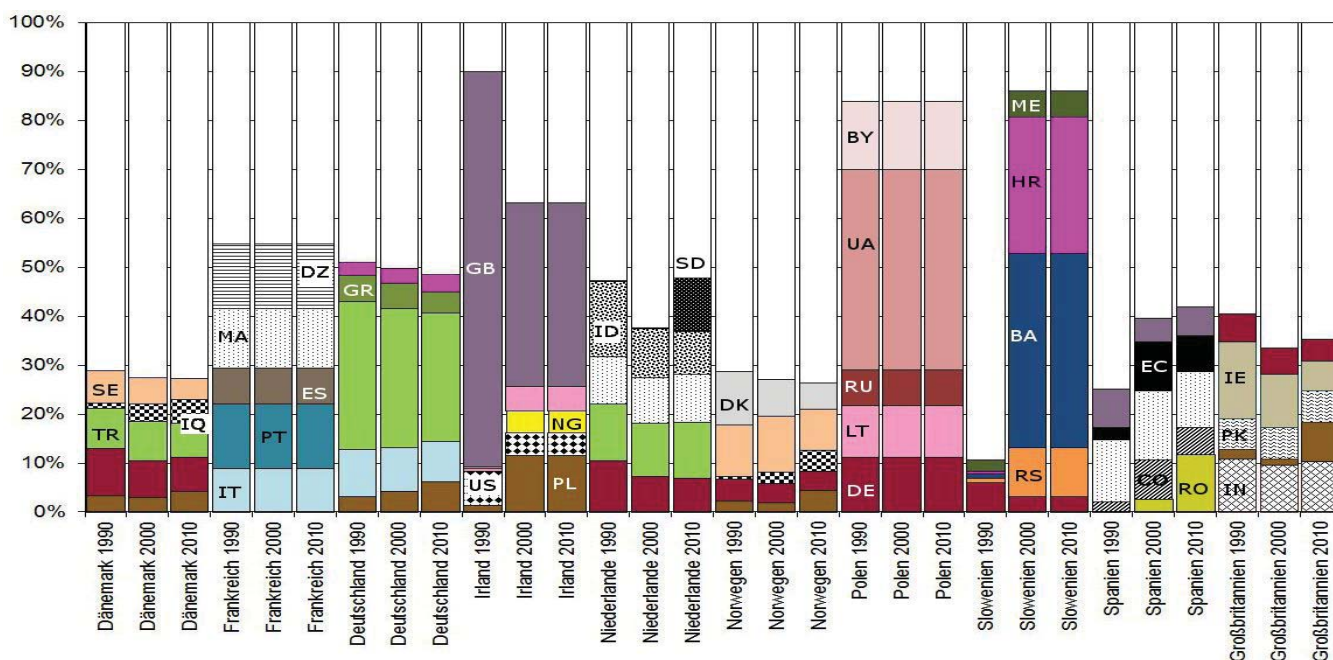
Internationale Wanderung und Migranten

Im Gegensatz zu den langfristig angelegten Strukturen demografischer Prozesse, wie sie im aktuellen demografischen Wandel deutlich werden, zeigt die internationale Mi-

Migration und Bevölkerungszusammensetzung

Wanderungsbewegungen der Vergangenheit haben die aktuelle Bevölkerungszusammensetzung vieler europäischer Länder geprägt. So zählen Migranten aus ehe-

Abb. 4: Bevölkerung nach Herkunftsregionen in ausgewählten europäischen Ländern 1990, 2000 und 2010



Quelle: UN Trends in International Migration Stock. The 2012 Revision.

Die Daten stellen Schätzungen der UN-Bevölkerungsabteilung auf der Basis von Zensusdaten dar und beziehen sich für die dargestellten Länder auf das Geburtsland der Migranten und nicht die Staatsbürgerschaft. Für jedes Zielland werden jeweils die fünf stärksten Herkunftsländer der Zuwanderer, bezogen auf das Jahr 2010, dargestellt.

Legende zu Abb. 4

BA	Bosnien Herzegowina	ES	Spanien	IQ	Irak	PK	Pakistan	TR	Türkei
BY	Weißrussland	GB	Großbritannien (Ver- einigtes Königreich)	IT	Italien	PT	Portugal	UA	Ukraine
CO	Kolumbien	GR	Griechenland	LT	Litauen	RO	Rumänien	US	Vereinigte Staaten von Amerika
DE	Deutschland	HR	Kroatien	MA	Marokko	RS	Serbien		
DK	Dänemark	ID	Indonesien	ME	Montenegro	RU	Russische Föderation		
DZ	Algerien	IE	Irland	NG	Nigeria	SD	Sudan		
EC	Ecuador	IN	Indien	PL	Polen	SE	Schweden		

maligen Kolonialländern (z.B. Algerien und Marokko in Frankreich, Pakistan und Indien in Großbritannien, Indonesien in den Niederlanden) oder ›Gastarbeiteranwerbeländern‹ (z.B. Türkei in Dänemark, Deutschland und den Niederlanden, Italien in Deutschland und Frankreich), aber auch Migranten, die im Rahmen der Asylwanderung nach Europa kamen (Irak, Nigeria und Sudan z.B. in Dänemark, Irland, Norwegen und den Niederlanden) zu den bedeutendsten Zuwanderergruppen in europäischen Staaten (vgl. Abb. 4). Auch die EU-Binnenmigration, die auf dem Prinzip der Niederlassungsfreiheit basiert, hat in den betrachteten europäischen Ländern die Bevölkerungsanteile aus den anderen EU-Ländern, vor allem den jeweiligen Nachbarländern, stark geprägt.

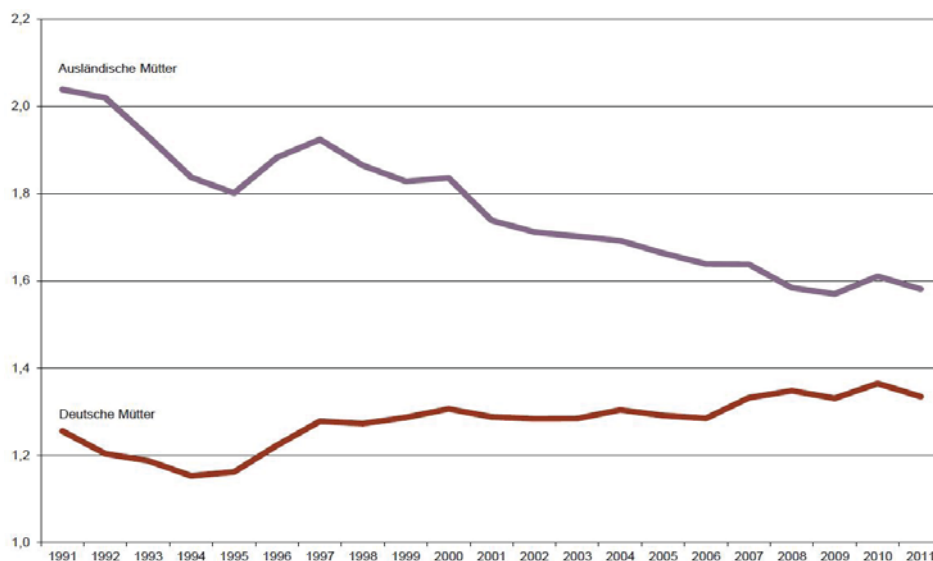
Am Beispiel Polens lässt sich zudem die Bedeutung der arbeitsmarktabhängigen EU-Binnenwanderung in den

letzten beiden Jahrzehnten gut verdeutlichen. Nach 1990 nahm die Zahl der polnischen Migranten in Ländern wie Dänemark, Deutschland, Irland, Norwegen und Großbritannien sehr schnell zu. Zwischen 2000 und 2010 schwächte sich die Abwanderung in andere EU-Länder ab. Die positive Wirtschaftsentwicklung führte in diesem Zeitraum dazu, dass Polen selbst zum Zielland von Zuwanderern, insbesondere aus anderen osteuropäischen Staaten, wurde. Eine vergleichbare Entwicklung zeigt auch Spanien, das lange Zeit selbst Abwanderungsland (z.B. in der ›Gastarbeiterphase‹) war. Vor allem zwischen 2000 und 2010 nahm die Zuwanderung aus Rumänien aber auch aus Nordafrika und Lateinamerika sehr stark zu. In der jüngsten Wirtschaftskrise haben sich diese Wanderungsströme z.T. wieder erheblich verändert – lassen sich aber anhand der hier ausgewählten Datenquellen noch nicht analysieren.⁴

Abb. 5: Zusammengefasste Geburtenziffer (TFR) nach Staatsangehörigkeit der Mütter in Deutschland 1990-2011

Quelle: Statistisches Bundesamt/
Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung

Die Angleichung der Fertilität zwischen deutschen und ausländischen Frauen zeigt die Auswirkungen des Integrationsverlaufs im Zielland der Migration auf die Fertilität. Die deutlich erkennbare Fluktuation der Geburtenziffer ist eine Folge des Zuwanderungsverlaufs. Frauen mit Migrationshintergrund, die in zweiter Generation bereits in Deutschland geboren oder später eingebürgert wurden, zeigen tendenziell eine niedrigere Fertilität als Frauen der ersten Zuwanderergeneration.



Integration und Reproduktionsverhalten

Der Zusammenhang zwischen internationaler Wanderung und Bevölkerungsentwicklung zeigt sich für das Beispiel Deutschland auch an der seit den 1960er Jahren stark gestiegenen Zahl an Geburten von ausländischen Müttern (2011: 112.358). Sie haben einen Anteil von 17 Prozent an allen Geburten in Deutschland (zum Vergleich: der Ausländeranteil in der Bevölkerung liegt bei 7,8 Prozent). Die gestiegene Bedeutung dieser Geburten ist dabei auf mehrere Ursachen zurückzuführen. Einerseits ist die Zahl der Ausländer durch Zuwanderung in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen und als Folge die Zahl potentieller Mütter (vgl. Abb. 2). Andererseits sind Migranten bei der Zuwanderung meist jung. Der Altersdurchschnitt der ausländischen Bevölkerung lag 2011 mit 39,4 Jahren unter dem der deutschen Bevölkerung mit 44,4 Jahren. Hieraus resultiert ebenfalls eine im Vergleich höhere Zahl an potentiellen Müttern. Nicht zuletzt bringen Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit durchschnittlich mehr Kinder zur Welt als deutsche Frauen. Die Zuwanderung und die aus ihr folgenden Geburten haben damit in Deutschland in der Vergangenheit generell verjüngend auf die Altersstruktur der Gesamtbevölkerung gewirkt.

Anpassungsprozesse

Ein Vergleich der zusammengefassten Geburtenziffer deutet jedoch darauf hin, dass sich auch die Fertilität der ausländischen Frauen in Deutschland im Verlauf des Integrationsprozesses dem niedrigen Wert der deutschen Frauen annähert. 1990 lag die Fertilität von Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit durchschnittlich noch bei 2,04 Kindern, gegenüber einem Wert deutscher Frauen von 1,26 Kindern (siehe Abb. 5). Bis 2011 hat sich diese Differenz deutlich verkleinert: Die durchschnittliche Geburtenzahl ausländischer Frauen lag bei 1,58, die von Frauen mit deutschem Pass bei 1,33 Kindern. Die höheren Geburtenziffern von Migrantinnen werden in der Regel darauf zurückgeführt, dass sie aus Ländern stammen, in denen Frauen im Durchschnitt mehr Kinder zur Welt bringen als in Deutschland. Mit zunehmender Aufenthaltsdauer wird schließlich eine Anpassung des Kinderwunsches und des Fertilitätsniveaus an die Vorstellungen und die Rahmenbedingungen des Aufnahmelandes unterstellt. Für die heute neu zuwandernden Frauen ist zudem zu berücksichtigen, dass in den meisten Herkunftsländern die zusammengefasste Geburtenziffer inzwischen auch stark zurückgegangen ist.

Eine genauere Betrachtung der Ursachen der unterschiedlichen Fertilität zwischen den verschiedenen Migrantengenerationen bzw. Herkunftsregionen sowie den deutschen Frauen zeigt, dass die höhere Fertilität der Migrantinnen auf ihren oftmals niedrigeren sozioökonomischen Status und eine geringere Bildungsbeteiligung zurückgeführt werden kann. Wie bei deutschen Frauen auch, führen ein höherer sozioökonomischer Status und eine höhere Bildung zu niedrigerer Fertilität. Die für die künftige demografische Entwicklung wichtige Frage, ob sich die Fertilität mit zunehmender Aufenthaltsdauer bzw.

bei den Folgegenerationen mit Migrationshintergrund weiter dem Fertilitätsniveau der deutschen Bevölkerung anpasst oder ob sich bei einigen Zuwanderergruppen dauerhaft ein höherer Kinderwunsch sowie höhere Geburtenzahlen etablieren werden, lässt sich auf der Basis der vorliegenden Forschung noch nicht abschließend beurteilen. Grundsätzlich bleibt aber festzuhalten, dass hohe Bildung und gute Integration von Migranten in den Arbeitsmarkt, die aus ökonomischen Gründen gefordert werden, den positiven Effekt von Wanderung auf die Alterung und den Bevölkerungsrückgang reduzieren.⁵

Wanderungspolitik und demografische Konsequenzen

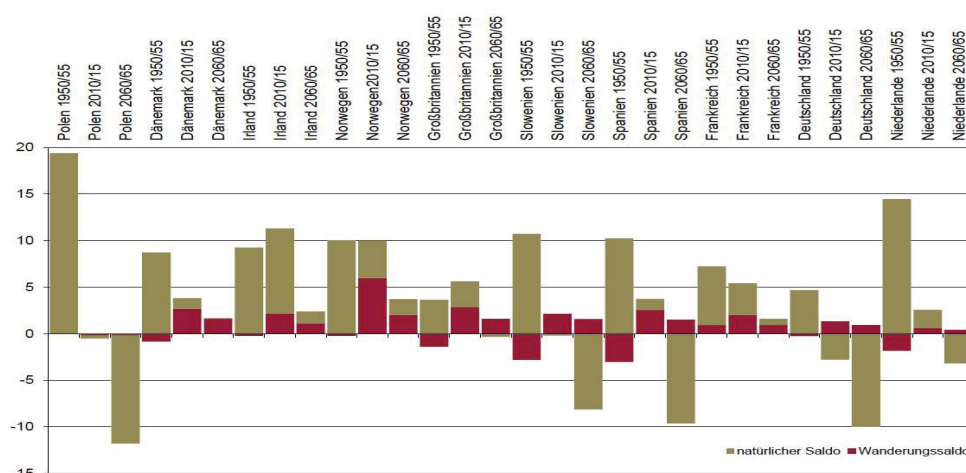
Die Diskussion um die Begrenzung von Zuwanderung hat die politische Auseinandersetzung in Europa vor allem in Zeiten stark ansteigender Flüchtlings- und Asylbewerberzahlen, wie in den 1990er Jahren, geprägt. Heute wird dagegen in EU-Ländern stärker der Beitrag von Wanderungen für die Bewältigung des demografischen Wandels diskutiert. Eine Analyse der Wanderungspolitiken durch die UN zeigt, dass 2011 nur noch wenige Länder in Europa das Zuwanderungsniveau explizit als zu hoch betrachten und dieses reduzieren möchten. Dies ist der Fall in Dänemark, Großbritannien, Kroatien, Frankreich und den Niederlanden. Andere Staaten – vor allem in Osteuropa – befürworten dagegen eine Steigerung der Zuwanderung. Eine besondere Rolle spielen dabei hochqualifizierte Migranten, deren Zuwanderung die Mehrheit der Länder erhöhen möchte. Dies gilt, mit Ausnahme von Großbritannien, selbst für die oben genannten Länder, die generell eine Reduzierung der Zuwanderung anstreben. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Herkunftsländer, aus denen bisher der Großteil der hochqualifizierten Migranten stammt, weitgehend deckungsgleich mit den Ländern sind, die ein Interesse an einer Zuwanderung dieser Gruppe angeben.

Auch in zahlreichen Schwellen- und Entwicklungsländern werden sich dem Rückgang der Fertilität in Zukunft ein rückläufiges Bevölkerungswachstum und eine Alterung der heute noch jungen Bevölkerungen anschließen. Die Konkurrenzsituation um die Zuwanderung Hochqualifizierter spiegelt dabei die demografische Zukunft in Europa wider: Alterung und in Zukunft auch in fast allen Ländern ein Geburtendefizit sorgen dafür, dass der Zuwanderung für die Arbeitsmärkte und Sozialversicherungssysteme eine wachsende Bedeutung zukommt.⁶

Zuwanderung und Bevölkerungsentwicklung

Im Kontext des demografischen Wandels stellt sich nun die Frage, welche Auswirkungen die Zuwanderung auf die Bevölkerungsentwicklung konkret hat. Hierzu eignet sich ein Vergleich des Wanderungssaldos und des natürlichen Saldos aus Geburten und Sterbefällen je 1.000 Einwohner (siehe Abb. 6). Die rückläufigen natürlichen Salden führen in allen betrachteten Ländern zwischen 1950/55 und 2060/65 dazu, dass der relative Anteil der

Abb. 6: Bevölkerungssaldo in ausgewählten europäischen Ländern je 1.000 Einwohner 1950, 2010 und 2060



Quelle: UN World Population Prospects. The 2012 Revision, Modellvariante mit konstanter Fertilität. Die gewählte Modellrechnung der UN-Bevölkerungsabteilung unterstellt eine konstante Fertilität, eine weitere Steigerung der Lebenserwartung und einen langfristigen Rückgang der Wanderungssalden auf rund die Hälfte der aktuellen Werte.

Wanderungssalden an den Gesamtsalden zunimmt. Mit Ausnahme der Länder mit vergleichsweise hoher Fertilität (Irland, Frankreich, Niederlande) trägt aktuell in allen Ländern der Wanderungssaldo mehr zur Bevölkerungsentwicklung bei als der natürliche Saldo aus Geburten- und Sterbefällen. Für Länder mit niedriger Fertilität, die einen negativen natürlichen Saldo haben (Polen, Slowenien), wird dieser derzeit noch durch die Zuwanderung kompensiert. Eine Ausnahme ist hier Deutschland, für das im Zeitraum 2010 bis 2015, nach Schätzungen der UN, die Zuwanderung geringer als der negative natürliche Saldo ausfällt. Bis 2060/65 wird dies auch für Polen, Slowenien, Spanien und die Niederlande gelten.

»Replacement Migration«

Die UN sind 2001 in einer Modellrechnung der Frage nachgegangen, wie hoch die Zuwanderung sein müsste, um bestimmte demografische Veränderungen einer Bevölkerung zu kompensieren (»Replacement Migration«). Am Beispiel von Deutschland, mit einem hohen Geburtendefizit, und Frankreich, mit einer Fertilität, die fast das Bestandserhaltungsniveau erreicht, zeigen diese Modellrechnungen, dass Zuwanderung unter bestimmten Umständen zwar in der Lage ist, den Rückgang z.B. der Bevölkerungszahl auszugleichen, jedoch keine langfristige Lösung für die Alterung einer Bevölkerung darstellt. Aufgrund der bei niedriger Fertilität kleiner werdenden Müttergenerationen in Kombination mit dem Rückgang der Fertilität von Migrantinnen mit zunehmender Aufenthaltsdauer im Zielland und der Tatsache, dass auch die Zuwanderer älter werden, wären stetig wachsende Zuwanderungssalden erforderlich.

Für Deutschland steigen die erforderlichen Salden bis 2050 auf 430.000 (konstante Bevölkerungszahl) bzw. erreichen ein Maximum von 900.000 pro Jahr 2025/30 (konstante Erwerbsbevölkerung). Für ein konstantes Ver-

hältnis zwischen Erwerbspersonen und Rentnern würde der Saldo aber 2050 bei über 4 Millionen pro Jahr liegen, mit einem Maximum zwischen 2025 und 2035 von über 5 Millionen. Für Frankreich sind die Werte entsprechend niedriger und betragen 90.000 (konstante Bevölkerungszahl) bzw. erreichen ein Maximum von 210.000 2015/20 (konstante Erwerbsbevölkerung). Für ein konstantes Verhältnis zwischen Erwerbspersonen und Rentnern würden aber auch in Frankreich Zuwanderungsüberschüsse erforderlich, die bis 2050 auf über 3 Millionen pro Jahr steigen müssten. Die Gesamtzuwanderung, die zwischen 1995 und 2050 für Deutschland mehr als 180 Millionen und

für Frankreich 90 Millionen betragen müsste, um das Verhältnis zwischen Erwerbspersonen und Rentnern konstant zu halten, belegt, dass Wanderung aufgrund des erforderlichen Zuwanderungsvolumens alleine keine Lösung für die Alterung einer Bevölkerung darstellen kann.⁷

Regionale Muster des demografischen Wandels

Eine regionale Betrachtung des demografischen Wandels und der Wanderungssalden auf der Basis kleinerer Gebietseinheiten (NUTS-3, entsprechend den Kreisen in Deutschland) zeigt, dass auch in Ländern die insgesamt noch einen positiven Bevölkerungssaldo aufweisen, die Bevölkerung in einzelnen Regionen bereits schrumpfen kann (siehe Abb. 7). Negative Bevölkerungssalden, in der Karte mit einer gepunkteten Signatur dargestellt, erstrecken sich von Griechenland im Süden über weite Bereiche Osteuropas und die baltischen Staaten bis in die peripheren Regionen in Finnland und den Norden Schwedens. Einen Bevölkerungsrückgang zeigen auch periphere Regionen im Süden Italiens und auf der Iberischen Halbinsel sowie einzelne Regionen in Zentralfrankreich und den Ardennen sowie an der britischen Westküste. Außerdem sind, aufgrund der niedrigen Fertilität und der bereits weit fortgeschrittenen Alterung, große Teile Deutschlands und Österreichs betroffen.

Gewinner und Verlierer

Diese regionalen Unterschiede setzen sich aus dem natürlichen Bevölkerungssaldo sowie dem Wanderungssaldo zusammen, der sowohl die Außenwanderung als auch die häufig bedeutendere Wanderung zwischen den Regionen innerhalb eines Landes umfasst. Die Kar-

te stellt die Kombination beider Indikatoren anhand von vier Klassen dar. Positiver natürlicher Bevölkerungs- und Wanderungssaldo (grüne Signatur), negativer natürlicher und Wanderungssaldo (rote Signatur) sowie positiver natürlicher und negativer Wanderungssaldo (dunkelrosa Signatur) bzw. umgekehrt (hellrosa Signatur).

Vergleicht man die räumliche Verteilung der Regionen mit einem negativen natürlichen Saldo (hellrosa und rot) mit der zusammengefassten Geburtenziffer, der Lebenserwartung bei der Geburt und der Altersstruktur der Bevölkerung, die hier nicht dargestellt werden können, so wird deutlich, dass die regionalen Unterschiede der Fertilität und Lebenserwartung innerhalb der einzelnen Länder vergleichsweise gering sind (mit Ausnahme der Türkei). Sie können die Unterschiede in der natürlichen Bevölkerungsentwicklung alleine nicht erklären. Niedrige oder negative natürliche Salden gehen allerdings mit überdurchschnittlich hohen Anteilen der älteren Bevölkerung einher. In diesen spiegelt sich dabei auch die Wirkung lang anhaltender Abwanderung jüngerer Altersgruppen in der Vergangenheit.

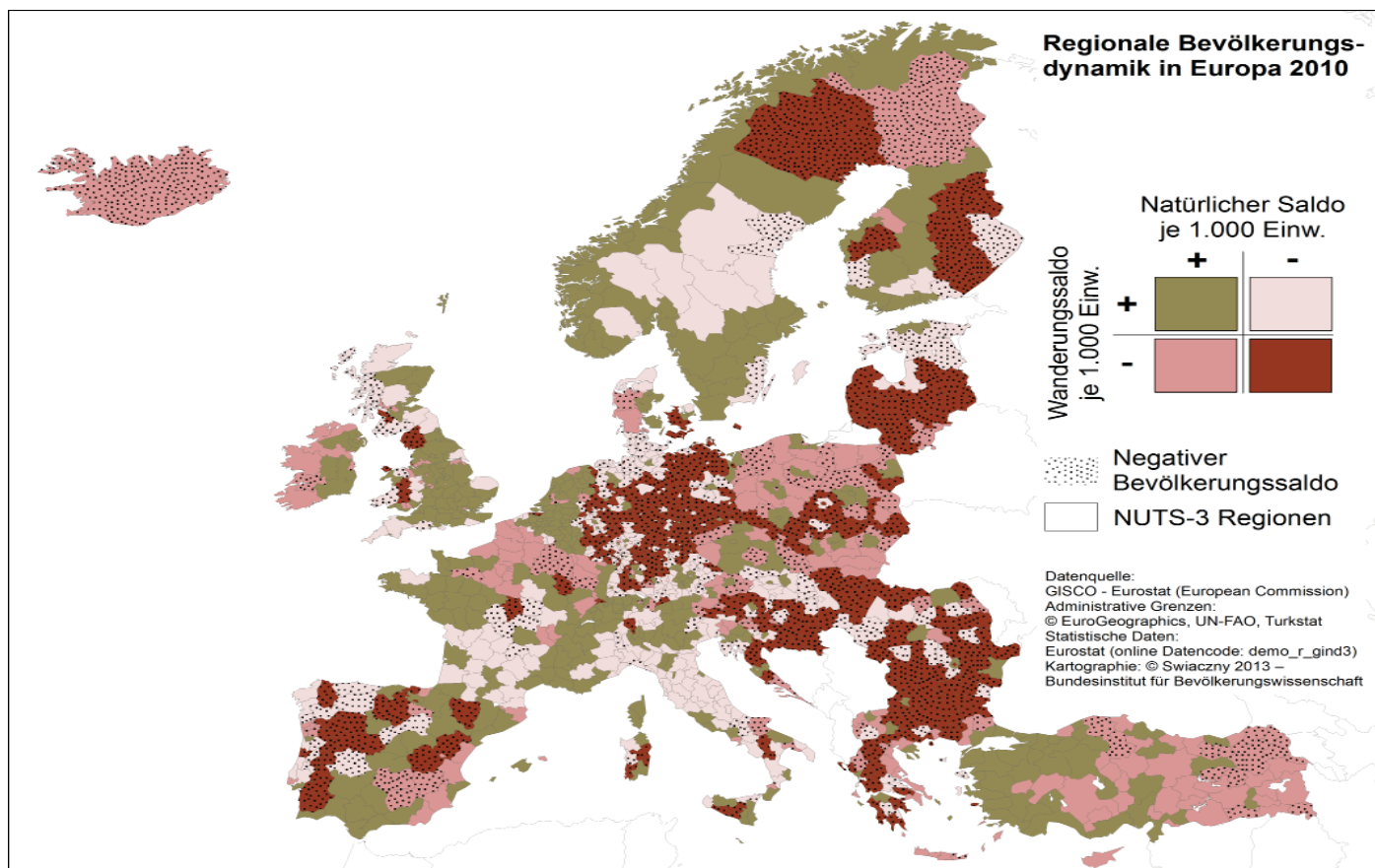
Regionen mit positiven natürlichen Salden finden sich hingegen vor allem in Ländern, in denen die Fertilität insgesamt vergleichsweise hoch ist bzw. in denen der Rückgang der

Geburtenzahlen erst spät begonnen hat. Auch hier zeigen Regionen, die in der Vergangenheit überdurchschnittlich von der Zuwanderung junger Menschen profitieren konnten, eine besonders günstige natürliche Bevölkerungsentwicklung.

Die regionalen Wandermuster lassen zwei generelle Trends mit positiven Wanderungssalden (grün und hellrosa) erkennen. Gewinner der Zuwanderung sind vor allem die städtischen Regionen mit hoher Bevölkerungsdichte und ihr direktes Einzugsgebiet. Eine Ausnahme stellen hier Frankreich sowie Teile Skandinaviens dar. In Frankreich ist hier ein Trend zur Wanderung Richtung Süden und Westen festzustellen, von dem auch ländliche Regionen profitieren. In Skandinavien ist zu berücksichtigen, dass sich die Wanderungsgewinne je 1.000 Einwohner auf Regionen mit einer sehr geringen Bevölkerungsdichte beziehen.

Wanderungsverluste (rot und dunkelrosa) konzentrieren sich in Regionen mit geringer Wirtschaftskraft sowie hoher Arbeitslosigkeit, wie fast flächendeckend in Osteuropa. Am Beispiel Deutschlands wird zudem deutlich, wie räumlich eng benachbart sich Regionen mit Wanderungsgewinnen und -verlusten herausbilden können. Neben den in der Karte gut erkennbaren Ballungsräumen und ihrem weiteren Umland (Hamburg, Berlin, Rhein-Ruhr, Oberrhein/Rhein-Main,

Abb. 7: Regionale Bevölkerungsdynamik in Europa 2010



Quelle: siehe Abbildung

Die Karte stellt Wanderungsgewinne (+) und -verluste (-) sowie positive (+) und negative (-) natürliche Bevölkerungssalden jeweils je 1.000 Einwohner dar. Regionen mit einem negativen Bevölkerungssaldo sind zusätzlich mit einer gepunkteten Signatur gekennzeichnet. Die für die Darstellung gewählten NUTS-3 Regionen der EU-Statistik basieren auf nationalen Verwaltungseinheiten, in Deutschland den Kreisen entsprechend. In dünn besiedelten Gebieten ist die Fläche der Verwaltungseinheiten größer als in Regionen mit einer größeren Bevölkerung.

München), gehören auch die punktuell hervortretenden mittelgroßen Städte zu den Wanderungsgewinnern (hellrosa), während die ländlichen und vor allem die peripheren Kreise, besonders in Ostdeutschland und den Mittelgebirgsregionen im Westen, Bevölkerung durch Abwanderung verlieren (rot).

Da allgemein eher junge und überdurchschnittlich gebildete Personen in wirtschaftlich attraktive Regionen wandern, dies gilt für die Außenwanderung wie für die Binnenwanderung, trägt die Wanderung nicht nur zur Vergrößerung wirtschaftlicher Unterschiede bei. Mit der Zu- bzw. Abwanderung junger Frauen intensiviert die Wanderung mittelfristig auch die räumlichen Unterschiede der natürlichen Bevölkerungsentwicklung. Führen Alterung und Bevölkerungsrückgang, zusammen mit geringer Bevölkerungsdichte, dazu, dass sich Arbeits- und Lebensbedingungen sowie Zukunftsaussichten verschlechtern, kann sich dies zu einem Push-Faktor entwickeln, der weitere Abwanderung begünstigt. Wanderungsprozesse tendieren entsprechend dazu, die räumlichen Unterschiede, demografisch wie ökonomisch, zu intensivieren.

Waren bisher Raumplanung und Regionalentwicklung bestrebt, das Auseinanderentwickeln der Regionen zu verhindern, so stellt sich für die Zukunft die Frage, ob die bisherigen Konzepte auch dann noch brauchbar sein werden, wenn aufgrund der beschriebenen Bevölkerungsprozesse immer mehr Regionen neben einer zunehmenden Alterung auch eine schrumpfende Bevölkerung verzeichnen. Deutschland mit seinem hohen Geburtendefizit stellt dabei einen Vorreiter für eine gesamteuropäische Entwicklung dar, die in der Karte nur als eine Momentaufnahme dargestellt werden kann.

Bleiben die Geburtenziffern in den europäischen Regionen in Zukunft konstant niedrig, so werden durch die rückläufigen natürlichen Bevölkerungssalden immer mehr Regionen den Punkt erreichen, an dem sie ein Geburtendefizit aufweisen. Die Bedeutung von Wanderungsgewinnen wird damit langfristig für alle Regionen zunehmen. Während bei der internationalen Wanderung bereits jetzt die Konkurrenz einzelner Länder um die Hochqualifizierten zunimmt, muss künftig sicher damit gerechnet werden, dass die Konkurrenz um junge und gebildete Zuwanderer auch zwischen den Regionen zunehmen wird. Die räumliche Komponente spielt daher für die Bewältigung der Herausforderungen des demografischen Wandels in Europa eine besonders wichtige Rolle.

Anmerkungen

¹ Datenquelle: Statistisches Bundesamt.

² Datenquelle: Statistisches Bundesamt (2009).

³ Datenquelle: UN (2013b).

⁴ Für mehr Informationen hinsichtlich dieser Entwicklung siehe das Kurzdossier »Bewegt die Krise? EU-Binnenmigration und wirtschaftliche Disparitäten in Europa«, abrufbar unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/155391/eu-binnenmigration> (Zugriff: 12.9.2013).

⁵ Datenquelle: Statistisches Bundesamt.

⁶ Datenquelle: UN (2013a).

⁷ Datenquelle: UN (2001).

Literatur

- Bucher, Hansjörg/Mai, Ralf (2006): Bevölkerungsschrumpfung in den Regionen Europas. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 31, Nr. 3-4, S. 311–344.
- Castles, Stephen/Miller, Mark J. (2009): The Age of Migration. 4. Aufl. New York: Palgrave Macmillan.
- Champion, Anthony G. (1994): International Migration and Demographic Change in the Developed World. Urban Studies, Jg. 31, Nr. 4-5, S. 653–677 [doi:10.1080/0040989420080621].
- Cwerner, Saulo B. (2001): The Times of Migration. Journal of Ethnic and Migration Studies, Jg. 27, S. 7-36.
- Gans, Paul/Kemper, Franz-Josef (Hg.) (2001): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Bd. 4: Bevölkerung. Heidelberg, Berlin: Spektrum Akademischer Verlag.
- Goldstein, Joshua R./Sobotka, Tomas/Jasilioniene, Aiva (2009): The End of »Lowest-Low« Fertility. Population and Development Review, Jg. 35, Nr. 4, S. 663–699.
- Haug, Sonja (2000): Klassische und neuere Theorien der Migration. Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 30. Mannheim: MZES.
- King, Russel (2002): Towards a New Map of European Migration. International Journal of Population Geography, Jg. 8, Nr. 2, S. 89-106.
- King, Russell (2010): The Atlas of Human Migration. London: Earthscan.
- Marschalck, Peter (1989): Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Massey, Douglas S. et al. (1993): Theories of International Migration. Population and Development Review, Jg. 19, Nr. 3, S. 431–466.
- Oeppen, Jim/Vaupel, James W. (2002): Broken Limits to the Life Expectancy. Science, Jg. 296, Nr. 5570, S. 1029–1031.
- Preston, Samuel H./Heuveline, Patrick/Guillot, Michel (2001): Demography. Oxford: Blackwell.
- Salt, John (1989): A Comparative Overview of International Trends and Types, 1950-1980. International Migration Review, Nr. 23, S. 431–456.
- Schmid, Susanne/Kohls, Martin (2011): Generatives Verhalten und Migration. BAMF Forschungsbericht Nr. 10. Nürnberg: BAMF.
- Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung Deutschlands bis 2060. 12. Koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden: StBA.
- Swiaczny, Frank (2006): Internationale Wanderung als globales Phänomen und seine Auswirkungen auf den demographischen Wandel in den Industrieländern. In: Haug, Sonja/Swiaczny, Frank (Hg.): Neue Zuwanderergruppen in Deutschland. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Nr. 118. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, S. 127–157.
- Swiaczny, Frank (2010): Implications of Demographic Change for Civil Society in Germany. Journal of Population Research, Jg. 27, Nr. 3, S. 193–211.
- Swiaczny, Frank (2011): Low Fertility in Europe - Consequences of the Demographic Change as a Policy Issue. In: Cho, Lee-Jay/Kim, Yongha (Hg.): Low Fertility and Aging Populations in Northeast Asia. Seoul/Honolulu: KIHASA/NAEF, S. 105–120.

- Swiaczny, Frank/Graze, Philip/Schlömer, Claus (2008): Spatial Impacts of Demographic Change in Germany. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, Jg. 33, Nr. 2, S. 181–205.
- Swiaczny, Frank/Milewski, Nadja (2012): Internationalisierung der Migration und demographischer Wandel. In: Köppen, Bernhard et al. (Hg.): Internationalisierung. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Demographie, Nr. 5. Norderstedt: Books on Demand, S. 11–41.
- Swiaczny, Frank/Sauer, Lenore/Henning, Sabine (2007): International Migration in the Mediterranean. Europa Regional, Jg. 15, Nr. 2, S. 99–109.
- UN (2001): Replacement Migration. New York: UN.
- UN (2012): Trends in International Migration Stock. POP/DB/MIG/Stock/Rev.2012. New York: UN.
- UN (2013a): International Migration Policies 2013. New York: UN.
- UN (2013b): World Population Prospects. The 2012 Revision. New York: UN.
- van de Kaa, Dirk (1987): Europe's Second Demographic Transition. Population Bulletin, Jg. 42, Nr. 1, S. 1–55.
- Woods, Robert (1982): Theoretical Population Geography. London, New York: Longman.

Glossar

(Bevölkerungs-) Alterung

Verschiebung der unterschiedlichen Altersgruppen der Bevölkerung hin zu den älteren Jahrgängen. Dies geht auch mit einer Erhöhung des Durchschnittsalters einer Bevölkerung einher.

Bestandserhaltungsniveau

Zahl an Geburten, die erforderlich ist, die Generation der Eltern vollständig zu ersetzen. Für jede Mutter ist hierfür im Durchschnitt die Geburt einer Tochter erforderlich. Da nicht alle Neugeborenen das Erwachsenenalter erreichen beträgt das Bestandserhaltungsniveau, in Abhängigkeit von der Sterblichkeit, mehr als eine Tochter. Bezogen auf die zusammengefasste Geburtenziffer liegt das Bestandserhaltungsniveau in modernen Industrieländern im Durchschnitt bei rund 2,1 Geburten (Jungen und Mädchen zusammengefasst).

Bevölkerungsprozesse

Bevölkerungen verändern sich durch Geburten und Sterbefälle sowie Zu- und Abwanderung. Diese Ereignisse stehen miteinander in einer Wechselbeziehung und weisen kurz- wie langfristige Trends auf, die auf Veränderungen von Rahmenbedingungen reagieren.

Bevölkerungssaldo

Summe aus natürlichem und Wanderungssaldo. Entspricht der Bevölkerungsgrundgleichung: Bevölkerung im Folgejahr

= Bevölkerung im Ausgangsjahr plus Geburten, minus Sterbefälle, plus Zuwanderung, minus Abwanderung.

Demografische Trägheit

Die Folgen sich ändernder demografischer Prozesse, z.B. der Rückgang der Fertilität, äußern sich erst mit einer zeitlichen Verzögerung. So hat der Rückgang der Fertilität erst mit einer Verzögerung von 20 Jahren Einfluss auf das Erwerbspersonenpotential, wenn die kleineren Geburtsjahrgänge in die entsprechende Altersgruppe hineinwachsen.

Demografischer Übergang

Modellannahme einer typischen historischen Abfolge des Übergangs von hohen Geburten- und Sterbeziffern zu niedrigen Geburten- und Sterbeziffern. Während des Übergangs steigt das Bevölkerungswachstum zunächst an und geht anschließend auf einen niedrigen Wert zurück. Das vereinfachende Modell geht auf Beobachtungen zurück, die in der Vergangenheit in den heutigen Industrieländern gemacht wurden.

Demografischer Wandel

Sammelbezeichnung demografischer Folgen, die auf Veränderungen der Geburten- und Sterbeverhältnisse zurückzuführen sind. In den Industrieländern werden darunter die Alterung einer Bevölkerung und gegebenenfalls auch ein Bevölkerungsrückgang verstanden, die aus niedriger Fertilität und hoher Lebenserwartung resultieren.

Fertilität

Geburtenverhältnisse einer Bevölkerung. Die Höhe der Fertilität kann z.B. in Geburten je 1.000 Einwohner (Geburtenziffer) oder der Anzahl der Kinder je Frau (zusammengefasste Geburtenziffer) ausgedrückt werden.

Geburtenziffer

Geburten je 1.000 Einwohner. Aus der Summe mit der Sterbeziffer ergibt sich der natürliche Saldo je 1.000 Einwohner.

Kohorte

Bevölkerung, die im gleichen Geburtsjahr oder in den gleichen Geburtsjahren geboren wurde.

Lebenserwartung (bei der Geburt)

Hypothetische Maßzahl, die angibt, wie lange ein Mensch bei der Geburt noch leben wird, wenn für ihn in Zukunft in jedem Alter die Wahrscheinlichkeit zu sterben gilt, die heute Menschen im gleichen Alter aufweisen.

Migrationshintergrund

Alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil (Definition des Statistischen Bundesamtes für Auswertungen des Mikrozensus).

Natürlicher Bevölkerungssaldo

Differenz aus Geburten und Sterbefällen.

Selektive Wanderung

Höhere Wahrscheinlichkeit der Wanderung bestimmter Bevölkerungsgruppen. Junge und gebildete Menschen wandern in der Regel häufiger.

Sterbeziffer

Sterbefälle je 1.000 Einwohner. Aus der Summe mit der Geburtenziffer ergibt sich der natürliche Saldo je 1.000 Einwohner.

Wanderungssaldo

Differenz aus Zu- und Abwanderung.

Zusammengefasste Geburtenziffer (TFR)

Hypothetische Maßzahl, die angibt, wie viele Kinder eine Frau während ihrer reproduktiven Phase haben wird, wenn für sie in Zukunft in jedem Alter die Wahrscheinlichkeit ein Kind zu bekommen gilt, die heute Frauen im gleichen Alter aufweisen.

Der Autor

Frank Swiaczny ist Wissenschaftlicher Rat am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden und leitet die Redaktion der Zeitschrift Comparative Population Studies. Von 2000 bis 2012 war er Vorsitzender des Arbeitskreises Migration-Integration-Minderheiten der Deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD). Zu seinen Aufgaben am Bundesinstitut gehören Forschung und Politikberatung in den Bereichen Demografie und Weltbevölkerung. Seine Arbeitsschwerpunkte umfassen daneben unter anderem Bevölkerungsgeographie und Migrationsforschung.

E-Mail: frank.swiaczny@swiaczny.de

IMPRESSUM

Herausgeber: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück, Neuer Graben 19/21, 49069 Osnabrück, Tel.: +49 (0)541 969 4384, Fax: +49 (0)541 969 4380, E-Mail: imis@uni-osnabrueck.de

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 53113 Bonn, Dienstsitz Berlin, Friedrichstraße 50, 10117 Berlin, unter Mitwirkung des Netzwerks Migration in Europa e.V.

Redaktion: Vera Hanewinkel, Apl. Prof. Dr. Jochen Oltmer (verantw.)

Redaktionsassistent: Kristina Jäger

Die Erstellung der Länderprofile (ISSN 1864-6220) und Kurzdossiers (ISSN 1864-5704) erfolgt in Kooperation der o.a. Partner. Der Inhalt der Länderprofile und Kurzdossiers gibt nicht unbedingt die Ansicht der Herausgeber wieder. Der Abdruck von Auszügen und Grafiken ist bei Nennung der Quelle erlaubt.

Weitere Online-Ressourcen: www.bpb.de, www.imis.uni-osnabrueck.de, www.migration-info.de, www.network-migration.org
Unsere Länderprofile und Kurzdossiers sind online verfügbar unter: www.focus-migration.de und auf www.bpb.de